

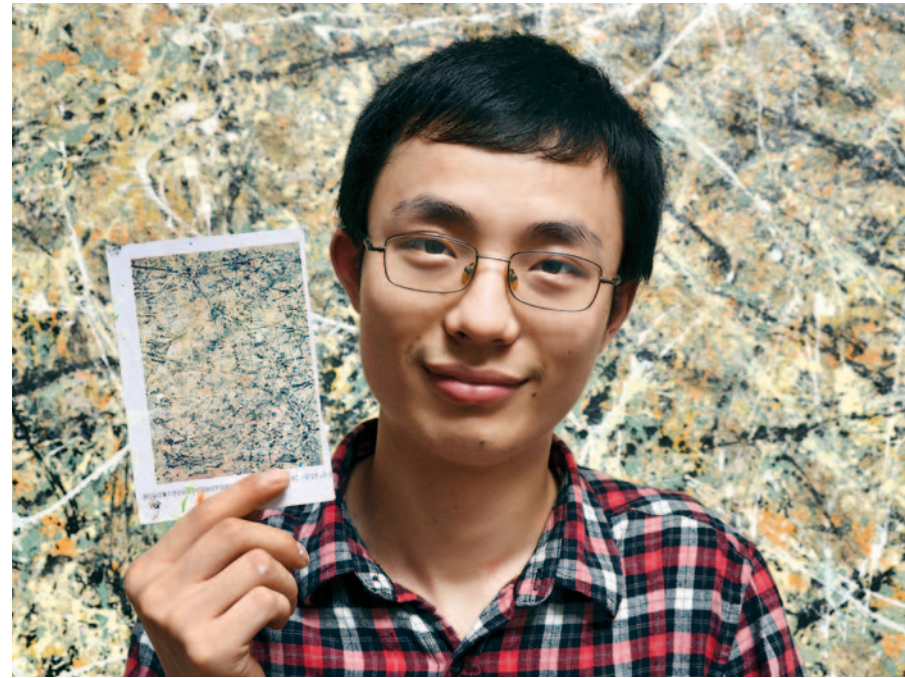
Copy-Right? Tony Lee schafft es, im Monat 100 Pollocks zu kopieren und ist dabei nur einer von 10 000 Kopisten im chinesischen Dafen



Die Kommune der Kunstkopisten

Während große Meisterwerke der Kunstgeschichte auf dem Kunstmarkt nur sporadisch auftauchen und schnell astronomische Preise erzielen, macht im Süden Chinas ein kleines Künstlerdorf **mit günstigen Kopien bombige Geschäfte**

TEXT UND FOTOS VON DANIELA MEYER



Tony Lee rümpf die Nase, wenn man ihn nach den Bildern von Jackson Pollock fragt. „Hässlich“, sagt er nur. Nie würde er sich ein „solches Gekleckse“ an die Wand hängen. Dennoch pinselt er einen Pollock nach dem andern auf verschieden große Leinwände. 100 Stück schafft er im Monat. „Mit Pollock verdiene ich ganz gut“, erklärt er, „der wird von vielen Touristen gekauft.“ Vor vier Jahren, nachdem er sein Kunststudium abgeschlossen hatte, war Lee nach Dafen gekommen. In dem sogenannten Künstlerdorf, einem Vorort der südchinesischen Industriemetropole Shenzhen, wollte er seine Karriere beginnen. Sein Traum: ein gefragter chinesischer Maler zu werden. Doch die Realität ist eine andere. Von seinen eigenen Bildern hat er bislang kaum eins verkauft. Stattdessen kopiert er die Werke berühmter Künstler nach Vorlagen aus dem Internet, die er sich in Postkartengröße ausdrückt. Ein schlechtes Gewissen hat er deswegen nicht: „Das ist für mich nur ein Job“, sagt er. Es gebe ja auch Künstler, die kellnern, um sich ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. „Und beim Kopieren lerne ich wenigstens

noch etwas, kann meine Technik verbessern.“ Seit dem Ende der 80er-Jahre hat sich das ehemalige Dorf nahe Hongkong zur größten Kunstkopistenkommune der Welt entwickelt. Wo man geht und steht, wird gemalt. Der Besucher muss aufpassen, nicht auf bunte Farbpaletten zu treten. In den engen Gassen riecht es nach Leim und Terpentin. Die Künstler haben mitten auf der Straße ihre Staffeleien aufgebaut, einige hocken einfach auf dem Boden und pinseln vor sich hin. Die fertigen Bilder hängen zum Trocknen auf Wäscheleinen in der Sonne. Da sind Vincent van Goghs berühmte Sonnenblumen, die Tankstellen- und Barszenen von Edward Hopper, die Mona Lisa von Leonardo da Vinci, Gustav Klimts „Der Kuss“ in einem Dutzend verschiedener Größen. Andy Warhols knallbunte Darstellung von Marilyn Monroe hängt neben den ironischen Propagandabildern des zeitgenössischen Künstlers Wang Guangyi. Und ein Kitschgemälde mit dem weinenden US-Präsidenten Barack Obama hängt zwischen einem Porträt des Großen Vorsitzenden Mao Zedong und dem Bild eines possierlichen Cartoontierchens.

L Kopier-Grundlage

Tony Lee mit seiner Pollock-Vorlage im Postkartenformat aus dem Internet

> Kunstkauf mit Kreditkarte oder bar

Andy Warhols Portrait im Schaufenster als Lockvogel für Kunden

└ Stilmix

In Dafen kriegt man alles, egal ob es ein eigenes Portrait oder das Bild eines großen Künstlers sein soll

Viele Künstler teilen sich kleine Garagen, in denen sie arbeiten. Oder haben, wie der ehemalige Kunstlehrer Lin Xingbiao, ein Stück Hauswand angemietet. Für 800 Yuan, umgerechnet etwa 85 Euro pro Monat, darf er sie als Ausstellungsfläche nutzen. Lin hat sich auf das Abmalen von Familienfotos spezialisiert. Gerade überträgt er das Foto eines pausbackigen Jungen auf Leinwand. Einen Tag braucht er, 20 Euro bekommt er dafür. „Ich verdiene hier mehr, als ich als Lehrer hatte“, sagt er. Zwischen Dafens etwa 300 Galerien und unzähligen Werkstätten und Ateliers haben sich Rahmenbauer, Pinselverkäufer und Kunstbuchläden angesiedelt. Auf nur vier Quadratkilometern Fläche entstand so innerhalb von 20 Jahren eine ganze Kunstindustrie.

50 000 Bilder in sechs Wochen

Schuld daran ist ein Geschäftsmann namens Huang Jiang, der die erste Kopierwerkstatt in Dafen gründete. Die Mieten und Lohnkosten waren damals extrem gering, der Transport der Bilder nach Hongkong und von dort aus weiter nach Westen einfach. Huang holte Künstler aus der chinesischen Provinz und ließ sie im Akkord kopieren. Sein größter Coup: 50 000 Gemälde für die US-Supermarktkette Walmart, die er in nur sechs Wochen produzierte. Doch dann wurde die Idee des Meisterkopierers kopiert. Einige seiner Schüler gründeten eigene Werkstätten und Galerien. Heute werden in Dafen etwa 60 Prozent des weltweiten Bedarfs an nachgemachten Ölgemälden von rund 10 000 Malern produziert. Ihre

Foto: Daniela Meyer





Spezialität: berühmte Kunstwerke möglichst originalgetreu abkupfern. Und zwar teilweise so gut, dass nur Experten einen Unterschied zum Original erkennen.

Das Geschäft ist größtenteils legal, da offiziell nur Bilder kopiert werden, die älter als 50 Jahre

Kunsthändler räumen ab

Der 24-jährige Tony Lee verdient mit seinen Pollock-Kopien im Jahr 50 000 chinesische Renminbi, umgerechnet etwa 6000 Euro – auch für chinesische Verhältnisse ist das nicht viel. Doch Tony denkt pragmatisch: „Es ist

„Es ist unwahrscheinlich, dass ich jemals von meiner eigenen Kunst lebe“

sind und somit nach chinesischem Recht keinen Urheberschutz mehr genießen. Die Kopien zeitgenössischer Kunst, die natürlich ebenfalls angeboten werden, existieren für die Behörden nicht. Immerhin bringt das Künstlerdorf der Region einen ordentlichen Batzen Geld ein. Fünf Millionen Kopien mit einem Gesamtwert von etwa 30 Millionen Euro werden von hier aus jedes Jahr in die Welt exportiert – hauptsächlich in die USA, nach Westeuropa und Russland. Die größten Abnehmer sind Hotel-, Restaurant- oder Supermarktketten. Aber auch Galerien und Kunsthändler kaufen in Dafen. Meist wird die Ware gleich containerweise bestellt. Einzelkäufe von Touristen sind eher selten und für die Maler wenig lukrativ, da sie nicht wie Künstler, sondern wie Anstreicher bezahlt werden. Die Preise berechnen sich schlicht nach Größe der Leinwand und Menge der verwendeten Farbe.

unwahrscheinlich, dass ich jemals genug von meiner eigenen Kunst verkaufen werde, um davon leben zu können.“ Für einen Pollock bekommt er immerhin zwischen zehn und 100 Euro. Und wenn die Händlergalerie, für die er arbeitet, einen Großauftrag erhält, wird er am Gewinn beteiligt. Von Großaufträgen lebt auch Liu Guohua. Direkt an der Hauptstraße hat der 30-Jährige seinen Kunsthandel – gegenüber der metergroßen Bronzestatue einer Hand, die einen gigantischen Pinsel schwingt und den Eingang zum Künstlerdorf markiert. Seine beiden Ausstellungsräume sind so eng mit Klassikern und Kitsch vollgehängt, dass man kaum die Wand dahinter sieht. Da gibt es Bilder von Pferden, die durch einen schäumenden Fluss galoppieren, bayerische Gebirgslandschaften, chinesische Lithografien. Daneben Politikerporträts und Bilder üppiger nackter Damen.

◀ Shoppingmeile

Wie Poster hängen in Dafen Kunstwerke zum Verkauf

▶ Atelierecke

Das bescheidene Studio einer Kunstkopistin

▼ Grinsende Kopie

Nachbildung einer Skulptur des chinesischen Künstlers Chen Wen Ling



Foto: Daniela Meyer





◀ **Früher Maler, heute Händler**

Liu Guohua ist Galerist in Dafen

▶ **Malen nach Zahlen** Auf die Leinwandbahnen als Vorlage kommt die Ölfarbe

└ **Sehen, kaufen, rahmen** In Dafen ist Kunst die Haupteinnahmequelle



erklärt Liu. Zudem würden in China immer mehr Hotels und Klubs gebaut, die er mit Bildern beliefern.

Liu kommt aus der Inneren Mongolei. Über Dafen hat er in den Medien erfahren. Auch er hat Kunst studiert, auch er träumte vom Durchbruch als Maler. Als er erkannte, dass die eigene Malerei wohl eher ein Hobby bleiben würde, wurde er kurzerhand Galerist. Auch wenn er seinen Traum noch nicht ganz aufgegeben hat, malt er nur noch zum Vergnügen. Von etwa einem Dutzend Kunstkopisten bezieht er heute Bilder, um sie mit einem Aufschlag von 30 bis 50 Prozent in andere Teile Chinas und die Welt weiterzuverkaufen. Etwa 40 000 Euro Gewinn macht er so im Jahr – das Sechsfache seines früheren Einkommens als Maler.

„Kopien sind kommerzielle Produkte und keine Kunst“, sagt er. Dennoch kann er die Kritik an der Nachahmung nicht verstehen. „Es gibt

fétterrasse bei Nacht“ malte er bislang 10 000 Mal auf Leinwand. Zhao hat Dafen erlebt, als es wirklich noch ein Dorf war. Vor 15 Jahren kam er an, nachdem er zuvor jahrelang am Fließband Vasen mit Bildern von Blumen und Tieren verziert hatte.

Auf dem Weg in sein Atelier kommt man an einem großen Industriedrucker vorbei, der in einer offenen Garage steht. Ratternd drückt das Gerät eine Landschaft von Claude Monet nach der anderen auf riesige Leinwandbahnen. Die Bilder dienen als Vorlagen für Maler, die die Bildflächen nur noch mit Ölfarben ausfüllen müssen. Malen nach Zahlen.

Das käme für Van-Gogh-Spezialist Zhao nicht infrage. In Dafen ist er einer der bestbezahlten Kopierer. Sechs Schüler hat er, denen er seine Technik beibringt und deren Bilder zu einem günstigeren Preis in seinem Atelier verkauft werden. Ein mittelgroßes Gemälde der Cafétterrasse van Goghs kostet bei ihm 45 Euro,

aus dem Gedächtnis malen.“ Seine Fähigkeiten hat er sich selbst beigebracht, schon als Kind habe er gern gemalt. Etwa 6 000 Bilder verkauft Zhao im Jahr, gerade habe ein Kunsthändler aus Amsterdam 1 000 Stück bestellt. Bis zu 13 000 Euro Gewinn macht er im Jahr – in China kein schlechter Verdienst. Statt eigenständiger Bilder malt Zhao am liebsten Variationen von van Goghs Gemälden. Er habe sich viel mit dem Meister und seiner tragischen Lebensgeschichte beschäftigt und sei daher auf die Idee gekommen, die Sonnenblumen etwa verwelkt zu malen. Auch eine Art von Kreativität – für das geschulte Kunstliebhaberauge aber eher Kitsch. Und dennoch: Chinesische Kunden bestellen gern Zhaos Neuinterpretationen. Vor allem das Werk „Sternennacht“ in Kombination mit der Skyline ihrer eigenen Stadt – also Peking oder Shanghai im Vordergrund, die Sternennacht dahinter.

In Dafen wundert sich niemand über solche Kreationen. Immerhin fördert selbst die Regierung das Künstlerdorf. Auf braunen Schildern entlang der Stadtautobahn, die in China auf Sehenswürdigkeiten hinweisen, steht „Dafen – Ölgemäledorf“. Und 2004 erklärten die lokalen Behörden die Stadt zu einer „Modellbasis der Kulturindustrie“.

Diese Auffassung hat sich auch bei den Kopisten eingenset: „Für mich ist jedes Bild eine Art von Kommunikation – und damit Kunst“, sagt Pollock-Spezialist Lee. Es sei doch egal, ob Original oder Kopie, letztlich komme es nur darauf an, „was der Betrachter sieht, wenn er das Bild ansieht“. Und darauf, wie viel er dafür zu bezahlen bereit ist – würden viele in Dafen wohl gern hinzufügen. ■

„Es gibt einen riesigen Markt für Kopien. Würde sie niemand kaufen, würde auch niemand kopieren“

einen riesigen Markt für Kopien. Würde sie niemand kaufen, würde auch niemand kopieren“, sagt er. Die heftigste Kritik komme immer aus dem Westen. Aber genau dort sitzen auch die meisten Kunden. „Das ist doch komisch, oder?“ Einer von Lius Lieblingskopierern ist Zhao Xiao Yong. Der 39-Jährige hat in seinem Leben wohl schon mehr gemalt als sein großes Vorbild Vincent van Gogh. Das berühmte Werk „Ca-

hat ein Schüler es gemalt, nur 15. „Ich habe zehn Jahre gebraucht, um van Goghs Stil zu imitieren, die Farben perfekt zu mischen“, sagt er. Und behauptet selbstbewusst: „Nur ein Experte könnte meine Bilder von Originalen unterscheiden.“

Gesehen hat er ein Original allerdings noch nie. „Das wäre ein großer Traum von mir“, sagt er. „Ich liebe die Bilder van Goghs, kann sie alle



Foto: Daniela Meyer